

§ 2. Leben und Tod Jesu

*"Der geschichtliche Jesus ist alles andere als ein Gegenstand der Anbetung, eher der Verachtung, des Abscheus und Widerwillens. Seine Herrlichkeit verbirgt sich unter der Gestalt des Leids."*¹

I. Irdische Geschichte und Verkündigung Jesu

>Jesus< (hebr. Jeschua = Jahwe rettet) ist der durchaus geläufige jüdische Eigenname des Jesus von Nazaret. >Christus< (der Messias = der Gesalbte (Gottes)) ist ein jüdisch-urchristlicher Würdetitel, der bereits im hellenistischen Christentum aber nicht mehr verstanden wurde, so dass >Jesus Christus< schon hier als Doppelname galt. Dass Jesus von Nazaret tatsächlich gelebt hat, wurde zwar vereinzelt angezweifelt, ist aber auch durch nichtchristliche Quellen (Sueton, Tacitus, Flavius Josephus, Talmud u.a.) bestätigt.²

1. Das Auftreten Jesu im jüdischen Volk
- a. Geschichtliche Einordnung Jesu

Die Geburt Jesu fällt nach Lk 1,5/Mk 2 in die Regierungszeit des Königs HERODES (+ 4 vC.), geschah also spätestens 4 vC.³ Wahrscheinlich stammt er aus Nazaret; die Mt (2,1), Lk (2,4) und Joh (7,42) erwähnte Bethlehem-Tradition dürfte sich der Messias-Interpretation verdanken. Die Namen der Eltern (Mirjam/Joseph) sind bekannt, außerdem ist von >Brüdern< Jesu die Rede (Mk 6,1-4). Nach Lk 3,1 tritt Johannes der Täufer im 15. Jahr der Regierung des Kaisers TIBERIUS (1.10.27-30.9.28 nC.) auf. Jesus selbst war bei seinem ersten öffentlichen Auftreten >etwa 30 Jahre< alt (Lk 3, 23). Um das Jahr 30 wird Jesus unter dem römischen Prokurator PONTIUS PILATUS (26-36 nC.) vor den Stadttoren Jerusalems am Kreuz hingerichtet. Ob am Paschafest (Mk 14,12) oder - wahrscheinlicher - am Vortag (Joh 18,28; 19,14.31) also am 15. oder 14. Nisan (Frühlingsmonat), ist umstritten. Sicher war es ein Freitag (Mk 15,42; Joh 19,42). Das öffentliche Auftreten Jesu ereignete sich also in wenigen Jahren und beschränkte sich im Wesentlichen auf die vom jüdischen Volk besiedelten Teile Palästinas, vor allem Galiläas. Jesus mied die hellenistischen Städte; nur gelegentlich wich er vor seinen Gegnern in nichtjüdische Gebiete aus (Mk 7,24.31; 8,27); gerade hierbei wird aber die Begrenzung seiner Sendung auf Israel betont (Mk 7,24-30; Mt 15,24). Indem Jesus überraschend bei einzelnen Nichtjuden Glauben findet, lernt er, dass das Gottesvolk über das bisherige Israel hinausgreift (Mt 8,5-13 par).

- b. Der geistig-religiöse Hintergrund Jesu und das zeitgenössische Alltagsleben

Literatur: G. THEISSEN/A. MERZ, Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen 3. Aufl. 2001;

Die **Wurzeln des Judentums zur Zeit Jesu** werden heute im 4./3. Jh. v.C. gesehen, als Palästina nach der Rückkehr von Juden aus dem babylon. Exil unter der Herrschaft der pers. Großkönige stand. Ab dem 3. Jh. vC. setzte eine kontinuierl. **Hellenisierung** Palästinas ein, die wesentlichen Einfluss auf die weitere Entwicklung gewann. Im Jahr 175 vC. nämlich sollte Jerusalem auf Druck der priesterl. Aristokratie als eine hellenist. organisierte Stadt in das Netz der internationalen hellenist. Kultur eingegliedert werden. Als dann der syr. König Antiochus IV. Epiphanes 168/167 vC. die Ausübung der jüd. Religion verbot und am Jerusalemer Tempel ein Kult des Zeus Olympios eingeführt wurde, erhoben sich die **Makkabäer** (1 Makk 2,15-30) und weihten 164 den Tempel aufs Neue. Trotz nur wechselnder Erfolge gelang ihnen Schritt um Schritt die Wiederherstellung eines autonomen, ja später sogar polit. unabhängigen jüd. Staates. Dabei entfernten sie sich zunehmend vom jüd. Volk und seinen frommen Kreisen. Der von ihnen errichtete Staat verstand sich in Analogie zu hellenist. Königreichen, obwohl er ursprünglich aus antihellenistischem Kontext hervorgegangen war.

¹ A. NAVA, Das Geheimnis des Bösen und die Verborgenheit Gottes. Überlegungen zu Simone Weils Theodizee als Theorie und Praxis, in: Concilium 34 (1998) 66-76, 70f.

² Vgl. zur Frage der Historizität Jesu: H. KÜNG, Christ sein, 8. Aufl. 1974, 138-141; G. THEISSEN/A. MERZ, Der historische Jesus, Göttingen 2. Aufl. 1997, 98-124.

³ Der Mönch DIONYSIUS EXIGUUS, der 525 erstmals die Jahre nach Christus berechnete, hat sich also etwas verrechnet; vgl. dazu auch: H. MAIER, Die christliche Zeitrechnung, Freiburg u.a. 1991.

Schon vor Beginn des makkabäischen Freiheitskampfes stellte um 175 v.C. die sogenannte **>Versammlung der Frommen< (= Chassidim)** eine festgefügte Gruppe im Judentum dar (1 Makk 2, 42). Diese Gruppe pflegt prophetische Traditionen, und zwar in apokalyptisch umgebildeter Form. Kennzeichen dieser >Frommen< sind die Toratreue, intensive Schriftforschung, regelmäßiges Gebet, asketische Neigung und die Zugehörigkeit zur nicht besonders vermögenden Bevölkerung. Im Zusammenhang des Makkabäeraufstandes gelten die >Frommen< als die Kriegstreiber (2 Makk 14,6), sind aber bald zum Frieden bereit, als ihre religiösen Ziele erreicht sind. In den weiteren Kreis der chassidischen Frömmigkeitsbewegung dürfte vielleicht auch die **Familie Jesu** gehören. Bei der Geburtsgeschichte Lk 1-2 nämlich wie überhaupt in der lukanischen Sonderüberlieferung fällt eine sprachlich hebraisierende Prägung sowie eine gewisse Nähe zu Sprachformen und Vorstellungen auf, die ihre nächsten Parallelen in den Qumran-Schriften finden.

Um 150 v.C. kommt es dann - wahrscheinlich in engem Zusammenhang mit den Chassidim - unter der Führung des sogenannten >Lehrers der Gerechtigkeit< zur Gründung der **essenischen Gemeinschaft**. Zur prophetisch-apokalyptisch bestimmten Laienfrömmigkeit der >Frommen< tritt bei den Essenern ein stark priesterliches Element. Diese neue Gruppierung feiert in Gemeinschaft mit den Engeln den himmlischen Gottesdienst und übernimmt Sühnefunktion für das ganze Land. Wichtig ist dabei, dass der Essenismus nicht nur eine über zweihundertjährige Geschichte durchläuft, sondern zudem eine breite Bewegung darstellt, die keineswegs auf das Wüstenkloster von **Qumran** und seine Zweigniederlassungen beschränkt, sondern über ganz Palästina verbreitet ist. Josephus, der die drei wichtigsten Religionsparteien der Juden mehrfach vergleicht,⁴ stellt für seine hellenistisch gebildeten Leser **Analogien zu den Philosophenschulen der Griechen** dar: die Essener sieht er dabei als **den Pythagoreern vergleichbar**. Sie lehren einen absoluten Determinismus durch Gott und die Unsterblichkeit der Seele. Sie haben geheime Offenbarungsbücher und verstehen sich als Sondergemeinschaft mit einem hohen Gemeinschaftsideal (Gütergemeinschaft, Ehelosigkeit).

Die Gruppe der **Sadduzäer** ging wahrscheinlich aus den Resten der am Jerusalemer Tempel verbliebenen gemäßigt hellenistisch orientierten Priesterschaft hervor. Der mit ihnen verbündete JOHANNES HYRKAN (134-104 v.C.) vertrat das Programm, **alle Juden und die ihnen verwandten Volksgruppen Palästinas in einem jüdischen Staat zu sammeln**. Josephus sieht die Sadduzäer **in der Nähe der Epikuräer**. Sie lehren den freien Willen des Menschen und lehnen alle neueren religiösen Glaubensvorstellungen (Dämonenglaube, Auferstehung; Jenseitsvorstellungen) ab. Sie achten nur die geschriebenen Gesetze und verwerfen jede mündliche Überlieferung. Sozial sind sie **vor allem in der Oberschicht verankert**.

Die **Pharisäer** treten um 150 v.C. als politische Opposition gegen die herrschenden Hasmonäer in Erscheinung; auch bei ihnen sind Zusammenhänge mit den >Chassidim< sehr wahrscheinlich. Die Pharisäer gelten als **in der Theologie >genau Unterscheidende<**, die **großes Interesse an der Festlegung und genauen Einhaltung der Regeln der alltäglichen religiösen Praxis** haben. Sie gewinnen auch politischen Einfluss und gehören ab ca. 70 v.C. - mit Sitz und Stimme im Synedrium - zur Machtelite in Palästina. König Herodes hat ihre Macht wahrscheinlich weiter gestärkt, da er die Sadduzäer als Bundesgenossen der Hasmonäer im Synedrium bewusst schwächte. Auf jeden Fall sind in neutestamentlicher Zeit beide ehemals zerstrittenen Parteien, Sadduzäer und Pharisäer, im Synedrium vertreten. Von Josephus werden die **Pharisäer mit den Stoikern verglichen**. Sie lehren ein Zusammenwirken zwischen Gott und Mensch und die Auferstehung der Gerechten. Den geschriebenen Gesetzen des Mose fügen sie Gesetze aus der Überlieferung der Väter hinzu. Sozial sind sie **eher in der Unterschicht verankert** und legen Wert auf Autorität und Harmonie.

Jesus kennt diese religiösen Richtungen und lässt sich auf ihre Fragestellungen ein, er lässt sich aber **von keiner vereinnahmen**; in großer Freiheit geht er über die bekannten Schemata hinweg. Er gehört also wohl keiner der das jüdische Leben bestimmenden relig.-polit. Parteien seiner Zeit an. Die größte Nähe besteht aber zu den Pharisäern. Im Unterschied zu diesen vertritt er jedoch einen **>offensiven Reinheitsgedanken<** (K. Berger), d.h. **Reinheit, nicht Unreinheit steckt an**. Deshalb sucht Jesus die Nähe der >Sünder< und schirmt sich nicht ab. Tora, Propheten und Psalter hat Jesus wohl v.a. durch die hebr. Lesungen und Gebete des Synagogengottesdienstes kennengelernt.

⁴ Ant. 13,171-173.297f; 18,11-25; Bell 2,118-166.

Doch er legt nicht wie ein Rabbi die Schrift aus, sondern nimmt allein einzelne alttestamentliche Bilder, Wendungen, Sätze und Gedanken auf. Er erläutert nicht die Schrift, sondern lebt und erfüllt sie. **Die Tora hat für Jesus nicht ausgedient, sondern er sucht sie in ihrer ursprünglichen Intention radikal ernstzunehmen. Der Wille Gottes hat für ihn immer allein das Heil der Menschen zum Ziel. Zu den höchsten religiösen und politischen Machträgern seines Volkes** geht Jesus also auf **Distanz**; vielfältige Beziehungen knüpft er hingegen zum einfachen Volk, das weithin ausgebeutet und verarmt ist. Vor allem den Untersten und Ausgegrenzten gilt seine Solidarität, die er nie zurückzieht; nie sucht er sich von dem skandalösen Image "*Freund der Zöllner und Sünder*" (Mt 11,19 par) zu befreien. Eine lange Zeit unterschlagene Revolution liegt in Jesu **Beziehung zu den Frauen**: Er bricht mit der antiken Androzentrík, hebt die üblichen Diskriminierungen auf und macht auch Frauen zu seinen Jüngerinnen.

c. Jesu Verhältnis zu Johannes dem Täufer

Vorbereitet durch die Chassidim und die Essener war die große **Tauf- und Umkehrbewegung des JOHANNES**. Es spricht viel dafür, dass der Täufer ursprünglich von einem essenischen Hintergrund her kam. So glich seine Ernährungsweise (Mk 1,6) der eines Esseners, der sich außerhalb von Gemeinschaftssiedlungen aufhielt. Vielleicht wollte Johannes durch das Festhalten an den scharfen Reinheitsvorschriften klarmachen, dass er sich nicht aus Leichtsinn von der essenischen Richtung getrennt hatte, sondern durch Gottes prophetischen Ruf auf einen neuen Weg gestellt worden war (Lk 1,80). Johannes taufte vor allem an Orten, in deren Nähe sich Essener-Siedlungen befanden.

Dafür dass Johannes, der asketische Eremit und Bußprediger in der Wüste, zumindest in Qumran erzogen worden ist, spricht nach BETZ und RIESNER⁵ die Art seiner Taufe und seiner Predigt, sowie vor allem die Notiz, er sei als Kind in der Wüste aufgewachsen (Lk 1,80). **Für Jesus ist Johannes die einzige Gestalt im zeitgenössischen Judentum, an die er ausdrücklich anknüpft**. Er lässt sich von Johannes aus Beruf und Familie herausreißen und am Jordan taufen, muss also von dessen Verkündigung tief bewegt gewesen sein, ehe er selbst - mit noch größerem Sendungsanspruch - öffentlich auftritt.

Die **Verkündigung des Täufers** hat nur ein Thema, die Ansage des das ganze sündige Israel betreffenden unmittelbar bevorstehenden **Zorngerichtes Gottes**. Es gibt nur eine Chance, dem unerbittlichen Gericht zu entgehen: die einmalige >Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden< empfangen (Mk 1,4par) und ihr entsprechende >Früchte< bringen (Mt 3,8par). Johannes gründet also keine Sondergemeinde, sondern ruft **ganz Israel zur Umkehr angesichts des Gerichtes**, das er erwartet. Für Jesus ist der Täufer >mehr als ein Prophet<, nämlich **der größte unter den bisherigen Menschen** (Mt 11,9.11par). Aber Jesus (für den gleichfalls alle sündig sind: Lk 13,1-5) sieht klar die Grenze der johann. Botschaft: **Der prophetische Ruf zur Umkehr** (als Bedingung der Heilserlangung) **scheitert am Unheilsstatus des Menschen** (vgl. Mt 11,7f.16-18). Deshalb ist >der Kleinste in der nun ankommenden Gottesherrschaft größer< als Johannes (Mt 11,11b par) und als alle Menschen bisher. Jesus zieht damit einen scharfen Schnitt zwischen dem Täufer und der von ihm selbst ausgerufenen Gottesherrschaft bzw. allen, die sich auf sie einlassen (Lk 10,23f par).

Mit dem Täufer gehört Jesus - für Theissen/ Merz⁶ - in eine Reihe von prophetisch wirkenden Personen, **die die eschatologische Hoffnung für Israel reaktivieren**. Charakteristisch für diese Personen ist es, **dass sie ein großes Wunder weissagen und dadurch Anhänger motivieren, an den Ort des erwarteten Wunders zu ziehen**. Jesus verheißt die Zerstörung und Wiedererrichtung des Tempels in Jerusalem (Mk 14,57f). Damit greift er wie die anderen >Zeichenpropheten< auf heilsgeschichtliche Erinnerungen zurück (Exodus, Landnahme, Tempelbau). Jesus begibt sich wie sie an den Ort des verheißenen Wunders; wie sie fordert er zur >Nachfolge< auf. Wie in anderen Fällen greifen aber die Römer ein. Die verkündigende Person (und oft viele Anhänger) kommen um. Nur bei dem Täufer, bei Jesus von Nazaret und einem weiteren Jesus, dem Sohn des Ananias, findet sich aber eine Gerichtsbotschaft, **die sich gegen das eigene Volk richtet**.

⁵ BETZ/RIESNER, Jesus, Qumran und der Vatikan 151.

⁶ THEISSEN/MERZ, Der historische Jesus (Anm. 2) 141f.

d. Zusammenfassende Einordnung

Jesus teilt die Grundlehren des Judentums: den Glauben an den einen und einzigen Gott, der mit Israel einen besonderen Bund geschlossen hat. Diese Grundüberzeugungen mussten im Zeitalter des Hellenismus neu formuliert werden. Jesus und seine Bewegung gehören deshalb - nach Theissen/Merz⁷ - **in eine lange Kette innerjüdischer Erneuerungsbewegungen**, die angesichts des hohen Veränderungsdrucks, der von der übermächtigen hellenistischen Kultur ausging, **jüdische Identität zu bewahren oder neu zu definieren versuchten**. Dabei gilt:

(1) Während andere Erneuerungsbewegungen meist auf einen Sieg Israels über die Heiden setzen, wird in der Jesusüberlieferung **die Gottesherrschaft für die Heiden geöffnet**. Jesus aktiviert die universalistische jüdische Tradition der Völkerwallfahrt zum Zion (Mt 8,10f).

(2) Während andere Erneuerungsbewegungen meist spezifisch jüdische Normen verschärfen, findet sich bei Jesus **eine Toraverschärfung durch allgemeine ethische Normen bei gleichzeitiger Entschärfung trennender ritueller Normen** (Sabbat- und Reinheitsgebote).

(3) Während andere Erneuerungsbewegungen sich oft vom Volk >absondern<, findet sich in der Jesusüberlieferung **eine bewusste Zuwendung zu allen, die traditionellen Normen nicht entsprechen und am Rande stehen**. Jesus aktiviert hier den jüdischen Glauben an einen barmherzigen und gnädigen Gott gegen andere Tendenzen.

(4) Während andere Erneuerungsbewegungen oft einen direkten Protest gegen die militärisch überlegenen Fremdherrscher zum Ausdruck bringen, **geht die Jesusbewegung einer direkten Konfrontation aus dem Weg**.

Charakteristisch für die Jesusbewegung ist der **stark integrative Zug** nach außen wie nach innen. Was zuvor einigen radikalen hellenistischen Reformern in der Aristokratie eventuell als Ziel vorschwebte: ein sich öffnendes Judentum, das gegen abgrenzende Tendenzen seine integrativen und universalistischen Traditionen aktiviert, wird bei Jesus in anderer Weise realisiert: **nicht gegen das einfache Volk, sondern mitten aus ihm heraus**.

2. Das zentrale Thema des Wirkens Jesu: Die heilvoll nahegekommene Gottesherrschaft

Nicht das bevorstehende Gericht (wie beim Täufer), sondern **die heilvoll nahegekommene >Gottesherrschaft<** bildet das Zentralthema des gesamten Auftretens Jesu. Siehe Mk 1,15:

"Die Zeit ist erfüllt, die Herrschaft Gottes ist nahegekommen; kehrt um und glaubt an die Freudenbotschaft."

a. Der Begriff und seine Vorgeschichte

Hinter der griechischen Wendung >basileia tu theu< steht das hebräische >malkut Jahwe<, eine erstmals um 165 v.C. begegnende Abstraktbildung aus der alttestamentlichen Bekenntnisformel >Jahwe ist König/Herr (geworden)< (z.B. Ps 93,1; Jes 52,7). Es ist ein **dynamischer Begriff, der eine Aktivität Gottes meint**: Gottes König- bzw. Herrwerden oder -sein, das das ersehnte, nie erfüllte Königsideal der Gerechtigkeit und des Friedens verwirklicht.

Insofern passt die Übersetzung >Herrschaft Gottes< sehr wohl, obwohl gerade Gottes Herrsein herrschaftskritisch und befreiend ist: Lev 25,17.35-43.46b-55. Die ebenfalls geläufige Übersetzung >Reich Gottes< legt das Schwergewicht **auf die entstehende Sphäre der Gerechtigkeit und des Friedens**. Das Mt-Evangelium spricht meist von >Herrschaft/Reich der Himmel<, da >Himmel< eine ehrfurchtsvolle jüdische Umschreibung des Gottesnamens ist. Im Judentum zur Zeit Jesu ist die Hoffnung auf Gottes baldige Übernahme der alleinigen Weltherrschaft durchaus verbreitet, ganz selten jedoch unter der Verwendung des Begriffs >Gottesherrschaft<. Jesus hingegen rückt diesen eher vernachlässigten und unbelasteten Begriff in die Mitte seiner Botschaft, macht ihn zum Schlüsselbegriff seines gesamten öffentlichen Auftretens.

⁷ THEISSEN/MERZ, Der historische Jesus (Anm. 2) 143.

b. Die nahegekommene und anbrechende Gottesherrschaft

Die Gottesherrschaft ist auch für Jesus **eine eschatologische Größe der Zukunft** (Mt 8,11 par; Mk 14,25 par); man muss um ihr Kommen bitten (Lk 11,2 par: >dein Reich komme<). Die unerlöste Realität wird also nicht überspielt. Und doch ist für Jesus >die Herrschaft Gottes nahegekommen< (Mk 1,15; Lk 10,9/Mt 10,7f): *"Wenn ich mit dem Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist Gottes Herrschaft schon zu euch gelangt"* (Lk 11,20/Mt 12,28). **Dämonenaustreibungen und Krankenheilungen gehören nach jüdischem Verständnis zum Beginn der künftigen Heilszeit** (vgl. Jes 35,5f; 29,18f u.a.). Dieses künftige Heil - das ist Jesu neue, originäre Botschaft - dringt mit seinem Handeln jetzt schon in die Gegenwart ein. **Gott kommt also nicht zum Gericht über die Sünder** (wie Jes 66,15-17 und in der Täuferpredigt), **sondern um die Macht des Bösen zu brechen**. Jesus versteht sich als Werkzeug dieser Aktion. Jesus verkündet also nicht das Ende der Welt, sondern das anbrechende Heil der niedergedrückten und verunstalteten Schöpfung. Dazu sendet er auch seine Jünger/innen aus (Mk 3,14; Mt 10,1.7f): Gottes eschatologisches Kommen und Herrwerden bedeutet also nicht den Zusammenbruch der Welt, sondern ihre **Wiederherstellung und Vollendung als seine Schöpfung** (Mt 6,25-34; 5,45). Diese Herrschaft Gottes ist reine Initiative Gottes, die von den Menschen nur als Gnadengeschenk angenommen werden kann

c. Die unbedingte Zuwendung Gottes zu den Verlorenen

Dass Jahwe >ein Gott der Vergebung< ist (Neh 9,17), gehört zu den Grund-Überzeugungen des Judentums (Ex 34,6f; Jes 55,7 u.a.). Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe (Ez 18,23; 33,11-16). Nach der von der Vergeltungslehre geprägten Interpretation jedoch wird Gott das ewige Heilmahl von Jes 25,6-8 nur den >Gerechten und Auserwählten<, nicht aber den >Sündern und Ungerechten< oder gar den Heiden bereiten. Auf dieser Linie lag auch die Ethik der Qumran-Gemeinde. In ihrer Gemeindevorschrift heißt es, man müsse *"alle lieben, die Gott erwählt hat, und alle hassen, die Er verworfen hat; man soll sich fernhalten von allem Bösen, aber allen guten Werken anhangen und Wahrheit, Gerechtigkeit und Recht tun im Lande"* (1 QS 1,3-6). Weil Gott nämlich Gute und Böse vorgesehen und vorherbestimmt habe, darum solle auch der Mensch dieser Entscheidung Gottes folgen.

Jesu Auffassung ist sehr anders: Einen Ausschluss der Heiden gibt es nicht; **auch eine Aufteilung in Sünder und Gerechte lehnt er ab, da alle Sünder und Verlorene sind** (Lk 13,1-5). Der Täufer predigt die Umkehr als Möglichkeit, dem Gericht zu entkommen; Jesus spricht hingegen von der neuen, von Gott gesetzten Wirklichkeit des voraussetzungslosen und grenzenlosen Heiles, das folglich auch den Heiden offensteht (Mt 8,11/Lk 13,28f) und sich zumal an die Elenden und Leistungsschwachen richtet (Lk 6,20fpar; 15). Diese radikale Heilsbotschaft hängt mit Jesu Gotteserfahrung zusammen:

Jesus erfährt, wie seine Abba-Anrede und seine Gottesbotschaft anzeigen, **in sich selbst die Nähe dieser Güte Gottes**, und zwar nicht als ihm allein geltende, sondern **als die barmherzige Zuwendung Gottes zu allen Menschen**. Er verkörpert Gottes vergebende Zuwendung zu allen Verlorenen: zunächst zu den >notorischen Sündern< (Mk 2,15-17; Mt 11,19), aber auch zu den vermeintlich Gerechten, die er zur Umkehr ruft (Lk 13,1-5; 15,11-32; Mt 20,1-15). Solche Großmut Gottes ist für viele Fromme, die Vergebung und Heil von vorausgehender eigener Leistung (Umkehr, Gebotserfüllung) abhängig machen und sich von den >Sündern< strikt abgrenzen, sehr anstößig, da sie das Ziel der Heiligung des Volkes zu unterlaufen scheint. Für alle freilich, die sich der Zusage Jesu öffnen, erweist sich seine Botschaft als heilhaft, **als Angebot, aus unbedingtem Angenommensein zu leben und von der tiefsitzenden Angst um sich selbst befreit zu sein**.

d. Jesu heilende Taten als Zeichen und Anfang der Gottesherrschaft

"Papa, eigentlich konnte Jesus ja gar nicht über das Wasser gehen, sonst könnte das ja jeder Mensch, der so lieb ist wie er" (Rebecca, 7 Jahre). - Ein Mann reiste über Land und Meer, um selbst des Meisters ungewöhnlichen Ruhm zu überprüfen. "Welche Wundertaten hat euer Meister vollbracht?" fragte er einen Schüler. "Nun, es gibt solche und solche Wunder. In Eurem Land nennt man es ein Wunder, wenn Gott jemandes Willen erfüllt. In unserem Land gilt es als Wunder, wenn jemand den Willen Gottes erfüllt." (A. de MELLO, Eine Minute Weisheit, Freiburg/Bg. 2000, 9);

Jesu Taten zeigen sehr deutlich, dass die anbrechende Herrschaft der Güte Gottes **nicht nur den seelischen Bereich des einzelnen, sondern auch Leiblichkeit und Sozialität des Menschen betrifft**. Das wird besonders sichtbar in Jesu Krankenheilungen, in seiner anstoßerregenden Zuwendung zu den >notorischen Sündern< und auch in seinem Jüngerkreis, der selbst Feinde - Zöllner und Zelot - versöhnend zusammenführt (Mk 2,14par; Lk 6,15par). Im Umkreis Jesu werden so die neuen Verhaltensweisen, von denen Jesus spricht (z.B. Mt 5-7par), bereits möglich und wirklich, **wird versöhntes, gewalt- und angstfreies Miteinander anfanghaft realisiert**. Seine Jünger/innen sollen dies weitertragen (Mt 10,1.7f; Mk 3,14f). Diese heilenden Taten Jesu wurden früher oft als die **>Wunder Jesu<** bezeichnet, obwohl die Evangelien hier nirgends die Bezeichnung >Wunder< (gr. thauma/teras) verwenden; sie sprechen vielmehr von Jesu **>Machttaten<** (gr. dynamis) bzw. johanneisch von **>Zeichen<** (gr. semeia), von Taten, in denen Gottes Macht und Kraft heilend am Werk ist. In den Evangelien nehmen die >Wundererzählungen< einen breiten Raum ein, wobei die Analyse zeigt, dass es im Tradierungsprozess zu einem **Anwachsen** gekommen ist: vor allem durch Eintragung nachösterlicher Erfahrungen mit dem erhöhten Christus ins irdische Leben Jesu (Verklärung, Sturmstillung, Seewandel, Speisungswunder, Fischfang). In jedem Fall aber hat Jesus wohl **Kranke geheilt und Dämonen ausgetrieben**; auch Jesu Gegner bestreiten nämlich seine Dämonenaustreibungen nicht, sondern deuten sie nur anders (Mk 3,22 par; Mt 9,34: er stehe im Bund mit Beelzebul) als Jesus selbst (Lk 11,20par).

3. Jesu Vollmachtsanspruch und sein einzigartiges Gottesverhältnis
 - a. Jesu Sendungsanspruch als endgültiger Bote und Bringer des Heils

Jesu Wirken ist **radikal theozentrisch** ausgerichtet: "*Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme*" (Lk 11,2par; Mk 10,18par). Dennoch liegt in seinem Verhalten und Verkünden ein großer eigener Sendungsanspruch: er heilt >dämonisch< Kranke >mit dem Finger Gottes< (Lk 11, 20); und damit wird sein Wirken auf eine Stufe etwa mit dem Exodus (Ex 8,19) oder dem Beschreiben der Gesetzestafeln >durch den Finger Gottes< auf dem Sinai (Ex 31,18; Dtn 9,10) gestellt. Jesus legt nicht nur große Freiheit im Umgang mit der Auslegung der Tora an den Tag, sondern setzt sie teilweise selbst außer Kraft (z. B. Mk 10,11par: Aufhebung der Scheidungserlaubnis). **Damit beansprucht er, den Willen Gottes besser zu kennen als Mose, Gott näher zu sein als dieser**. Jesus behauptet, das heilvolle Kommen Gottes vollziehe sich bereits in seinem gegenwärtigen Wirken (Lk 11, 20 par; 10, 23par u.a.), und deshalb hätten sich die Angesprochenen an ihm für oder gegen Gott zu entscheiden: **Unausdrücklich hat Jesus damit für sich die Funktion des eschatologischen Offenbarers und Heilbringers beansprucht**.

- b. Explizit titulare Christologie bei Jesus ?

Ogleich also Jesus implizit diesen >messianischen< Sendungsanspruch erhob, **war er gegenüber den traditionellen messianischen Prädikaten wohl äußerst zurückhaltend**, vermutlich um nationalpolitische Missverständnisse zu vermeiden: Jesus bezeichnet sich - so weit wir wissen - selbst nie als >Prophet< oder gar als >Messias<. Das Messiasbekenntnis des Petrus (Mk 8,27-30) ist offensichtlich nachösterlich. - Auch an der historischen Echtheit der Worte Jesu vor dem Synedrium (Mk 14,61b-64: "*Ich bin der Messias.*") bestehen massive Zweifel. Sie sind wohl eher Ausdruck eines längeren christologischen Bekenntnisprozesses und bilden eine Zusammenfassung markinischer Theologie. Auch die Bezeichnungen >Sohn Gottes< und (leidender) >Gottesknecht< fehlen in den als authentisch eingeschätzten Jesusworten; Jesus hat sie wohl nie für sich verwendet. Hinsichtlich des Ausdrucks **>Menschensohn<** (aram. bar änasch), der zunächst einfach >der/ein Mensch<, >jemand< bedeutet, gibt es unterschiedliche Auffassungen. Während eine Reihe von Autoren heute davon ausgehen, dass das Wort bei Jesus **als verhüllende und bescheidene Umschreibung des eigenen Selbst** steht, gibt es auch die gut begründete These, dass auch dieser Ausdruck **erst nachösterlich** verwendet worden sei (Vögtle).

- c. Gottesverhältnis Jesu: Quelle seines Wirkens und Sendungsanspruchs

Woher nahm aber Jesus die Legitimation, den Anbruch der Gottesherrschaft schon jetzt zu behaupten und sich als den endgültigen Heilbringer zu sehen? Woher nahm er sein Wissen, seine Autorität und Freiheit? Dies alles setzt ein **tiefes, ihn im Innersten bestimmendes Gottesverhältnis** voraus, das

sich vor allem in seinen Bildern und Gleichnissen von dem allein ganz guten und vertrauenswürdigen Gott spiegelt (z.B. Mt 7,9-11par; 6,26-30par; 6,7f). Längere Zeit hat man gemeint, Jesu **Abba-Anrede** sei völlig neu. Schon im AT aber wird Gott (15 mal) als >Vater< bezeichnet, häufiger noch Gottes väterlich-mütterliche Liebe herausgestellt (Hos 11,1-11; Jer 31,20). Auch im Frühjudentum wird Gott >Vater< genannt, wobei die affektive Liebe, Fürsorge, erbarmende Hilfe und verlässliche Treue Gottes im Vordergrund stehen. In jüdischen Gebeten aus der Zeit Jesu wird Gott gelegentlich im Plural mit >unser Vater, unser König< oder als >himmlischer Vater< angesprochen. Jesu Brauch, Gott als >Vater< anzusprechen, ist also nicht neu. **Der biblisch verwendete Ausdruck >abba< war das normale Wort für >Vater<.** Als ursprünglich kindliche Form (>Papa<), hatte es schon vor der Zeit Jesu die hebräische Anredeform >abi< (mein Vater) verdrängt, so dass auch erwachsene Söhne und Töchter ihren Vater mit >abba< anredeten. Jesus verwendet dieses Wort zur Anrede Gottes und zeigt damit seine Vertrautheit mit ihm. Auffällig ist aber:

- (1) Der Jesus der Evangelien gebraucht das Wort >Vater< **sehr oft** für Gott (174mal), darunter in allen überlieferten Gebetsworten. Die aramäische Form >abba< ist dabei offensichtlich so geläufig, dass sie auch in den hellenistischen Kontext übernommen wird (Gal 4,6; Röm 8,15).
- (2) Das griechische Mk-Evangelium übernimmt nur an einer einzigen Stelle das aramäische >abba<: in der **Todessituation am Ölberg** ist ihm die bleibende Vertrautheit Jesu mit seinem Vater offensichtlich sehr wichtig (14,36 par).
- (3) Jesu in der Abba-Anrede enthaltenes Gotteskindschaftsbewusstsein ist ur- und vorbildlich: **Alle Menschen sollen dieses Gottesverhältnis erlangen.**

Jesu einzigartig vertrautes Gottesverhältnis hat die frühe palästinische Gemeinde als ein wechselseitiges Erkennen zwischen >Vater< (Gott) und >Sohn< (Jesus) beschrieben (Mt 11,27 par Q) und die Unterscheidung >mein Vater< (Lk 22,29) und >euer Vater< (Lk 6,36par; 12,30par u.a.) verwendet.

d. Die Teilhabe an Jesu Gottesverhältnis

Hebr 11 stellt Jesus **in die Reihe der großen Glaubenden der Geschichte Israels**: Da Jesus wohl von Kind auf in die enge, den ganzen Menschen umfassende, einzig angemessene (Jes 7,9; Gen 15,6) Vertrauensbeziehung zu Gott hineingewachsen ist und diesen Glauben von der Wurzel her lebt und zur Erfüllung bringt, gilt er Hebr 12,2 als "**Urheber und Vollender des Glaubens**". Die Kraft, die Jesus aus diesem Glauben erwächst, ist die Kraft, die Gott demjenigen schenkt, der ihm alles zutraut und restlos auf ihn setzt (vgl. Mt 17,20). Hierin gründet Jesu heilend-befreiende Ausstrahlungskraft

Jesus gibt den ihm Nachfolgenden **Anteil an seiner intimen Gottesbeziehung** (Lk 11,2; Gal 4,6; Röm 8,15). Anders als er müssen sie dabei allerdings erst "**werden wie die Kinder**" (Mt 18,3par). Glaubensvertrauen entsteht, wenn Jesus sich Menschen zuwendet, sie anblickt (Mk 3,5.34; 8,33 u.a.), mit ihnen redet und umgeht. Dies entfacht bei ihnen Vertrauen und öffnet für Gottes Wirken. Darum heißt es mehrfach abschließend: "**Dein Glaube hat dich gerettet**" (Mk 5,34par; 10,52par u.v.a.). Solches von Jesus ermöglichtes Glauben macht frei von lähmenden Blockierungen und befreit von dem - aus der tiefsitzenden Angst um sich selbst entspringenden - krampfhaften Bemühen, dem eigenen Leben Bestätigung, Gehalt, Sinn und Sicherung selbst zu geben, sei es durch Besitz- und Geltungsstreben oder durch gesetzliche Religiosität.

II. Der Kreuzestod Jesu

1. Botschaft und Anspruch Jesu als Grund für den tödlichen Konflikt

Mit seiner Botschaft von Gott und seinem ihr entsprechenden Verhalten gerät Jesus in Gegensatz zu den maßgeblichen Kreisen seines Volkes. Der entscheidende Anstoß, den Jesus erregt, liegt freilich nicht in seinem Handeln an sich (auch andere hielten sich nicht vollständig an das Gesetz), sondern **in dem damit verknüpften Anspruch, im Namen Gottes so zu handeln**. Mehr noch: Jesus wendet sich nicht nur im Namen Gottes den Ausgegrenzten zu, sondern er **bestreitet im Namen Gottes die aufgemachte Unterscheidung zwischen Gerechten und Sündern selbst** und will das Gesetz in einem ursprünglichen Sinn verstanden und erfüllt wissen.

Der Konflikt spitzt sich zu, als Jesus von Galiläa nach Jerusalem kommt und nun direkt mit den dort dominierenden Sadduzäern und oberen Priestern zu tun bekommt. Von ihnen wird Jesus als Gefahr für die mühsam aufrechterhaltene Ordnung und ihre eigene Macht betrachtet. Unmittelbarer Anlass für ihr Vorgehen gegen Jesus dürfte eine - den Sühnekult als Heilmöglichkeit infragestellende - symbolische Aktion Jesu im Tempel (vgl. Mk 11,15-18par; Joh 2,13-17) verbunden mit einem prophetischen Wort über die Zerstörung des Tempels (Mk 13,2 u.a.) gewesen sein. Dies konnte als Falschprophetie und Gotteslästerung ausgelegt werden, worauf die Todesstrafe der Steinigung stand (Lev 24,15f u.a.). Messianische Ansprüche hingegen, die als Begründung in den Evangelien genannt werden, waren kein todeswürdiges Vergehen. Da aber eine religiöse Anklage beim römischen Statthalter kaum auf Erfolg hoffen konnte, dürfte man Jesus an Pilatus mit der Beschuldigung übergeben haben, **er sei einer der immer wieder auftauchenden Messiaspräbendenten**, d.h. derjenigen, die den Anspruch erhoben, der Messias zu sein. Weil er den Sadduzäern als gefährlicher Volksverführer erschien, musste er auch den Römern, als politischer Ordnungsmacht, verdächtig sein. Da man einen möglichen Aufruhr befürchtete, wurde Jesus verurteilt.

2. Todeserwartung, Todesbereitschaft und Todesdeutung Jesu

Wegen der scharfen Ablehnung durch die Jerusalemer Autoritäten **musste Jesus mit der Möglichkeit eines gewaltsamen Todes rechnen** (vgl. Lk 13,34 par). **Diese Möglichkeit dürfte sich am letzten Abend zur Gewissheit verdichtet haben.** So belegt auch der - unbestritten authentische - eschatologische Ausblick beim Abschiedsmahl

"Amen, ich sage euch: Ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken bis zu dem Tag, an dem ich von neuem davon trinke im Reich Gottes" (Mk 14,25 par)

Jesu unmittelbare Erwartung des Todes und seine Bereitschaft, diesen auf sich zu nehmen. Mk 14, 25par zeigt ferner, dass Jesus trotz dieser Tatsache an der Gültigkeit seiner Botschaft festgehalten hat. **Jesus hat also seinen Märtyrertod mit seiner Sendung verbunden und diesen bewusst auf sich genommen.**

Hat aber Jesus seinen Tod auch als stellvertretendes >Sterben für< verstanden? Dies ist nicht leicht, zu entscheiden; die ursprüngliche Formulierung der Abendmahlsworte Jesu ist nämlich nicht mehr feststellbar. Hingegen sind Jesu ungewöhnliche Abendmahlsgesten (betontes Darreichen des einen Brotes und Herumreichen seines eigenen Bechers, sicherlich begleitet von ausdeutenden Worten) **wohl als Ausdruck seines Angebotes anzusehen, sich selbst hingebend für die anderen einzusetzen.** Alles weitere, d.h. die Art und Weise der Verwirklichung der heilvollen Gottes Herrschaft, lag in Gottes Hand.

3. Hinrichtung am Kreuz als äußerste Krise

Jesus hat nicht die jüdische Strafe für Gotteslästerung, die Steinigung, erlitten (vgl. Apg 7, 54-60: Martyrium des Stephanus); sondern **er wurde wohl von der römische Besatzungsmacht als >König der Juden< gekreuzigt**, d.h. als jemand, der die politische Macht an sich reißen wollte. Hierbei dürfte die Rolle des PILATUS schwerwiegender gewesen sein, als es die Evangelien - vermutlich aus politischen Rücksichtnahme - schildern. Die römische Strafe der Kreuzigung war für Sklaven und Aufständische (niemals für römische Bürger) bestimmt; sie galt als grausamste und schändlichste Todesstrafe. Das **jüdische Strafrecht** kannte das >Aufhängen am Holz< als Zusatzstrafe für Götzendiener oder Gotteslästerer nach bereits eingetretenem Steinigungs- oder Enthauptungstod (Dtn 21,22f); dadurch wurde der Hingerichtete öffentlich zu einem von Gott Verfluchten gestempelt (Dtn 21,23: "*verflucht ist, wer am Holze hängt*"). Da diese Stelle bereits im vorchristlichen Judentum auch auf die Hinrichtungsart des Kreuzigens bezogen wurde, konnte ein Gekreuzigter zugleich als ein von Gott Verfluchter gelten. Diese Art des Kreuzestodes löste sowohl bei Jesus - Verlassenheitsschrei am Kreuz (Mk 15,34) - als auch bei den Jüngern **eine große Krise** aus. **Für die jüdische Öffentlichkeit war Jesus als falscher Gottesbote entlarvt.** Die Jünger flohen in ihre galiläische Heimat; nur einige Frauen und Sympathisanten blieben in Jerusalem (Mk 15,40f). Kurze Zeit später freilich sind die Jünger Jesu wieder in Jerusalem und sammeln sich zur Urgemeinde. Diese unerwartete Wende ist mit der Botschaft verbunden, Gott habe den Gekreuzigten auferweckt.